

# Gemeinnützige Blätter

## Belehrung und Unterhaltung.

XXXIII. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 49.

Sonntag, den 18. Juni

1843.

### Literatur.

Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Königreich Ungarn und die damit verbundenen Theile. Durch eine Reichstagsdeputation in den Jahren 1841 — 1843 ausgearbeitet. Aus dem ungarischen Originaltexte übertragen. Zwei Theile. Leipzig 1843. Adolf Frohberger. Ersten Theiles erste Abtheilung 96 S. (Die zweite Abtheilung wird gratis nachgeliefert). Zweiter Theil 138 S. (Gr. 8. gehftet 2 fl. 40 kr. C. M.)

Es bedarf wohl nicht mehr, als die Gesetzkundigen sowie die Freunde des constitutionellen und legislativischen Fortschrittes unsers Vaterlandes auf die Erscheinung dieses Werkes aufmerksam zu machen, um sie dafür zu interessiren. Und wenn selbst die uns ferne stehenden Fremden jedem Schritt eines Volkes, das sich bisher nur halb dem großen Bunde der europäischen Civilisation angeschlossen hatte, und nun nach tausendjährigem Zögern und Sträuben ganz unerwartet ohne Rückhalt zu dessen Fahne schwört, eines Volkes, das unter allen ihm verwandten Stämmen allein — trotz so vieler äußerer und innerer Hemmnisse — sich auf eine ehrenwerthe Stufe der Humanität emporgearbeitet hat, wenn also selbst die Fremden jedem Schritt eines solchen Volkes mit Aufmerksamkeit folgen: wie sollten die Glieder desselben einem Gegenstande ihre Theilnahme versagen können, der mit ihrem Wohl und Wehe in so naher Berührung steht? Aber auch abgesehen davon ist es gewiß höchst interessant zu wissen, was die Tüchtigsten unsers Landes in einer so hochwichtigen Angelegenheit für das Zweckmäßigste erachtet, zu erfahren, in wie weit sie den Forderungen der Humanität Gehör geschenkt, und vor Allem zu sehen, wie sie morgenländische Institutionen mit abendländischer Cultur in Einklang zu bringen gesucht. — Dem deutschen Texte sieht man es kaum an, daß er nur Uebersetzung ist. — Druck und Papier des gehaltvollen Werkes, welches in C. A. Hartleben's Buchhandlung in Pesth zu haben ist, sind alles Lobes werth.

### Bestandtheile der englischen Sprache.

Nach der Berechnung, welche kürzlich ein englischer Sprachforscher angestellt hat, ist das Verhältniß der verschiedenen Ingrezienzen, aus denen das jetzige Englisch besteht, folgendes: 6621 lateinische, 4361 französische, 2060 angelsächsische, 660 griechische, 229 italienische, 117 deutsche, 111 wälische, 83 spanische, 81 dänische und 18 arabische Grundwörter, welche natürlich alle mehr oder weniger nach dem allgemeinen Character der englischen Sprache modificirt und zu Ableitungen und Umbildungen entwickelt sind. Einige Ausdrücke sind außerdem noch aus dem Gothischen, Hebräischen, Schwedischen, Portugiesischen, Flämändischen, Punischen, Aegyptischen, Persischen, Cimbrischen, Teutonischen und Chinesischen entnommen. Gewiß ein höchst merkwürdiges Gemisch und um so merkwürdiger, als es sich zu einer so gebiegenen und volksthümlichen Einheit verschmolzen und eine der reichsten und herrlichsten Literaturen aufzuweisen hat.

### Zunftwesen und Gewerbefreiheit.

(Schluß.)

Wir sehen also, daß der, welcher die durch die Zunftverfassungen vorgeschriebene Lehr-, Wander- und Muthzeit, die Bildungsweise der Handwerke u. als Ungerechtigkeit verschreit, die Theorie die Grundersfordernisse zum richtigen Betriebe eines Handwerks gar nicht kennt und folglich über die zunftgemäße Bildungsweise kein richtiges Urtheil haben kann.

Die Ungerechtigkeit des Zunftwesens, oder vielmehr die Gerechtigkeit der Preisgebung des Handwerksbetriebs an Jedermann zu beweisen, stellt man die Frage auf:

Was soll der Staat dem Bettler, dem Verbrecher antworten, wenn diese ihm nachweisen, wie gern sie sich durch redliche Arbeit ernährt hätten, wenn diese ihnen nicht verboten gewesen wäre?

Wir beantworten dieselbe aber nur mit der Gegenfrage:

Was soll denn der Staat dem Bettler, dem Verbrecher antworten, wenn diese ihm nachweisen, daß sein Gesetz das Handwerk, auf dessen Betrieb er sie in den Bürgerverband aufgenommen, des Schutzes und der Ordnung beraubt, und sie dadurch bei allem Fleiß und Arbeitsfähigkeit ihre Familie zu ernähren unfähig gemacht hat? —

Nicht das Zunftwesen, sondern die Gewerbefreiheit ist es, welche gezwungenen Müßiggang erzeugt und dadurch arbeitsfähige Menschen zu Bettlern und Verbrechern macht.

Der Vorwurf endlich, daß das Innungswesen von seinen Genossen hauptsächlich nur seiner monopolistischen Privilegien wegen festgehalten werde, ist eine allen Grundes entbehrende Verdächtigung. Wo ist jetzt nur noch die Zunftgerechtfame, die man mit gesunden Sinnen ein Monopol nennen kann? — Will man etwa das für ein Monopol verschreien, wenn eine städtische Regierung aus Sanitätsrückichten gewisse Lebensmittel einzuführen verbietet, so begründet fast jeder Schritt der öffentlichen Fürsorge in gewissem Betracht ein Monopol. Wenn hingegen die Obrigkeit, um dem Bürgerrechte erst seinen vollen Werth zu verleihen, den Fremden den selbstständigen Gewerbsbetrieb, die Praxis am Orte untersagt und darauf hält, daß ein jeder Bürger bei dem Gewerbe bleibe, auf welches er Bürger geworden ist, so befolgt sie damit ein System, welches mehr oder weniger jedem Bürger zu gute kommt, und sie daher entweder alle oder keinen zum Monopolisten macht. Wie ist's aber überhaupt möglich, eine solche Begriffsverwirrung nur zu versuchen? Weiß man denn nicht, daß das Wort „Monopol“ einen privilegirten Alleinverkauf bedeutet, der jede Concurrenz ausschließt, und daß in jedem Handwerke so viele Concurrenten sind? Oder dürfte man des sprichwörtlichen Brodneides der Handwerker nur mit einem Worte gedenken, wenn man hiergegen die mindeste Einwendung hat? Würde die Idee der Gewerbefreiheit nicht als ein gegen den Handwerksstand gerichtetes *ius compascendi* (Hutrecht auf fremder Weide ohne Gegenseitigkeit), sondern in voller Consequenz und folglich als Gewerbefreiheit, als ausnahmslose, freie Concurrenz in allen Erwerbsfächern in's Leben getreten sein, würde man demgemäß die gänzlich freie Concurrenz auch auf geistliche und weltliche Amts- und Lehrstellen, auf juristische und medicinische Praxis ausgedehnt haben, so dürften wir diesen gehässigen Vorwurf wohl schwerlich vernommen haben; es steht vielmehr zu vermuthen, daß dann gerade die jetzigen Freunde der Gewerbefreiheit längst schon als ihre heftigsten Gegner aufgetreten wären, und trägt diese Vermuthung nicht, so ist dies ein Umstand, der klar und deutlich zeigt, was es mit dem Jammer über die Ungerechtigkeit des Zunftwesens für eine Bewandniß hat, und wie es sich mit dem Gemeinfinne und der

Gerechtigkeitsliebe seiner Gegner eigentlich verhält. — Keine Vorrechte, wir wiederholen es, sondern nur die gleiche Berücksichtigung mit den übrigen Ständen des Staats verlangt der Handwerksstand. Er bedarf einer festen, zeit- und sachgemäßen Verfassung; seine Fortexistenz als achtbarer bürgerlicher Stand hängt davon ab.

Als die Organe der Gesellschaft für Regelung des Gewerbslebens, für Disciplinirung des Handwerksstandes und für Heranbildung der Jugend zu den Gewerken haben sich die deutschen Innungen ein halbes Jahrtausend hindurch bewährt; man restituire ihnen dieses sachbedingte Recht, und die Uebel, welche man als die nothwendigen Begleiter der Phase des Zittelbens betrachtet: der Schwindelgeist, die Sittenlosigkeit und die Frucht beider — der Pauperismus — werden verschwinden; die Ordnung, die Seele alles gewerblichen Gedeihens wird wiederkehren und mit ihr die moralische Kraft, die innere Haltung des Handwerksstandes und der Flor seines Geschäftsbetriebs. Jeder Versuch dagegen, die Gewerbefreiheit auf das Innungswesen zu pflropfen, kann jetzt nur noch die Wirkung haben, jene Uebel ärger, vielleicht ganz unheilbar zu machen. Eine kräftige Innungsverfassung, oder die Gewerbefreiheit: nur diese Wahl bleibt der Gesetzgebung. Die Idee einer Verschmelzung beider gehört in das Reich der Chimären. (Natztg. v. Deutsch.)

### Heilkunde.

Ein gutes Heilmittel für Umlauf, Wurm im Finger (*Panaritium*).

Der Schmerz, welchen der sogenannte Wurm im Finger erzeugt, ist ein wüthender und nicht selten geschah es schon, daß der Finger abgenommen werden mußte oder wenigstens sehr verunstaltet wurde. Folgendes einfache Hausmittel hat sich als heilsam bewährt. Man nehme die Haut von der Eierschale, wickle sie um das franke Glied, dann nehme man sauren Rahm (Sahne) und Weizenmehl, von jedem die Hälfte, mache hiervon einen Teig und schlage alle halbe Stunde frisch, genannten Teig um, und in kurzer Zeit wird der Schmerz nachlassen und die Heilung erfolgen.

### Eine neue Erfindung im Spinnen von Baumwolle und Flachs

macht in Wien Aufsehen, und scheint alle bis jetzt bekannten Spinnsysteme über den Haufen zu werfen, und dieß um so mehr, als mit sehr geringer und augenblicklicher Abänderung derselbe Spinnstuhl, welcher jetzt Baumwolle versponnen hat, Flachs verspinnen kann. Das System selbst wird noch geheim gehalten, jedoch soll es alle bekannten an Einfachheit übertreffen. Das auf diesen Maschinen erzeugte Garn hat einen eigenthümlichen Glanz,

ohne faserig zu sein, eine schöne Rundung und Gleichheit, und sehr gute Drehung, und das aus 2 Theil Abfall und 1 Theil guter Baumwolle gesponnene Garn, welches, ohne eine Strecke passirt zu haben, gleich von der Karde weg zu Vorgespinnst und dann zu Feingespinnst verarbeitet wurde, ist von jenem aus gänzlich guter reiner Baumwolle nicht viel zu unterscheiden. Der davon gewobene Stoff ist sehr schön und gleich, dabei aber glatt wie Linnen. Der auf dieser Spinnmaschine gefertigte Faden aus Flachs hält den Vergleich von jedem Flachs-gespinnst aus. Auf der Maschine selbst spinnst man im Verhältnis gegen jede andere Spinnmaschine mit derselben Bedienung ein Drittel mehr, was einen sehr bedeutenden Einfluß auf den Preis ausübt. — Die Erfindung ist rein österreichisch, und wird selbst im Auslande Epoche machen.

### Handweberei.

In Lyon hat man gefunden, daß auf Seidenzeugen die zarteren Farben wie Blafrosa, Blafblau und namentlich Weiß sich viel schöner herausstellen, wenn sie von Handwebern auf dem Land gefertigt sind, als es mit den besten Maschinen möglich ist. Demzufolge ist man, was jene Farben betrifft, von der Maschinenweberei abgegangen, so daß jetzt viele betriebfame Familien in der Gegend von Lons-le-Saulnier, deren Webstühle lange gefeiert hatten, wieder reichliche Beschäftigung finden.

### Für Blumenfreunde.

Auf folgende Weise können Blumen im höchsten Sommer mehrere Tage lang frisch erhalten werden. In eine flache Schüssel wird Wasser gegossen, ein Gefäß mit den Blumen hineingesetzt, und über das Ganze eine Glasglocke gestürzt, so daß ihr Rand in's Wasser taucht. Die Luft unter der Glocke wird durch die aufsteigenden Wasserdünste immer feucht erhalten, welche, wenn sie sich verdichten, an den Wänden der Glocke hinabfließen. Das außerhalb der Glocke verdunstende Wasser wird von Zeit zu Zeit erneuert. Durch das Abschneiden der Blumen nämlich wird den Pflanzen die Kraft, Feuchtigkeit einzusaugen, geschwächt, und daher außer Gleichgewicht gesetzt mit ihrer Ausdünstung in trockenen Räumen, welches Gleichgewicht durch die feuchte Luft unter der Glocke, worin sie weniger ausdünsten, wieder hergestellt wird.

### Der Felsen von Babaké.

(Schluß.)

Der Fürst folgte ihr mit der Dienerschaft, von denen einige Fackeln trugen, aber sie eilte mit solcher Schnelligkeit fort, daß man sie erst in dem Augenblicke erreichte,

als sie bei der Quelle angelangt war. Dort stand sie plötzlich wie angewurzelt still, und wies schauernd auf den Boden; der Fürst ging schnell auf die Seite hin, die Diener folgten und man sah beim Schein der Fackeln den Leichnam eines Mannes, der in seinem Blute schwamm, daliegen. Seine Züge starrten empor, ein Schreckensausruf ertönte von den Lippen aller Anwesenden; Helena beugte sich über den Todten und erkannte in dem Antlitze ihres Opfers mit einem kreischenden Schrei, welcher das Blut in ihren Adern erstarren machte, ihren Sohn. Bei diesem einen Blick trat die Wahrheit mit völliger Klarheit auf einmal ihr vor die Seele und sie entdeckte zu spät den Irrthum, in welchem sie befangen gewesen war. Dort lag ihr Sohn, ihr einziges Kind, ihr geliebter Demetri, gebadet in seinem Blute, das aus der Todeswunde quoll, welche die Hand der Mutter ihm zugesügt hatte. Er war es gewesen, dessen knabenhafte Liebe von der Dienerin zurückgewiesen worden war, er war es, dem Anastasia den Ort zu einer Zusammenkunft bestimmt hatte, welche am Morgen die Befürchtungen Helenen's in scheinbare Gewißheit verwandelt hatte. Er war es endlich, o Gott! an dem sie für das ihr vermeintlich zugesügte Unrecht auf so barbarische Weise Rache genommen hatte. Die Gleichheit des Namens und der Kleidung hatte sie also getäuscht. Warum war ihr dieß nicht vorher eingefallen? Läßt wohl ein Verdacht je zur richtigen Ueberzeugung kommen? Ist nicht die Eifersucht eben so blind als die Liebe? Alles dieß bestürmte ihr Inneres, als mit der Schnelligkeit des Blitzes ihr ganzes Verbrechen ihr vor die Seele trat, aber bald sank sie anscheinend leblos bei dem Leichnam ihres hingeopferten Sohnes nieder.

Der erste Gebrauch, welchen sie von ihrer wiederkehrenden Besinnung machte, war, daß sie ihrem Gemahl zu Füßen sank ihm ein vollständiges Bekenntniß aller der Gefühle, welche sie zu einer so verzweifelten That getrieben hatten, ablegte, und ihn um den Tod von seiner Hand als Sühne ihres Vergehens bat. Aber den Tod, welcher ihre irdischen Qualen beendigt haben würde, schien der entrüstete Gemahl ihr nicht bewilligen zu wollen.

— „Weib,“ — sprach er — „Du sollst leben, um tausendmal täglich Qualen des Todes zu empfinden, Du sollst leben, um den Tag zu verfluchen, an welchem Du geboren wurdest, Du sollst leben, um durch langsame Seelenleiden das Unglück, welches Du für mich heraufbeschworen hast, abzubüßen.“

Und unbeugsam in seinem Entschlusse ließ er das unglückliche Weib auf den Felsen von Babaké bringen, wo sie, in einem roh von Steinen erbauten Gemache ihr trauriges Leben fortführen mußte, ohne ein Wort mit einem menschlichen Wesen wechseln zu können, und nur

in Gesellschaft ihrer Gedanken sich befindend. Ihre Sinne litten unter der Strenge dieser Strafe, aber die Geistesverwirrung, statt sie ihre Leiden vergessen zu lassen, schien dieselben nur vermehrt und verstärkt zu haben. Jeden Abend, wenn Dunkelheit die Erde einhüllte, sah die arme Wahnsinnige die schreckliche Scene vor sich, bei welcher sie ihre Hände mit Blut befecht hatte; das Angstgeschrei, welches sie ausstieß, konnte man in weiter Ferne hören, und es erweckte ein Echo in dieser düstern Grotte, bis das Tageslicht der Leidenden, durch gänzliche Erschöpfung ihrer Kräfte, einige Erleichterung verschaffte.

Eines Tages endlich, als der Diener, welcher ihr gewöhnlich die nöthige Nahrung brachte, in das Gefängniß trat, war sie verschwunden. Der Felsen wurde überall durchsucht, doch konnte keine Spur entdeckt werden, welche ein Licht auf ihr seltsames Verschwinden geworfen hätte. Man vermuthete nun, daß sie mit ihrem abgemagerten Körper durch eine Spalte des Gefängnisses entkommen sei, in die tiefen Fluthen der Donau sich gestürzt habe und daß ihr Leichnam, von dem reißenden Strome fortgeführt, in den Cataracten der Donau, welche „das eiserne Thor“ genannt werden und sich in der Nähe von Orsova befinden, zerschellt worden sei, so daß keine Spur von demselben sich gezeigt habe. Aber der Aberglaube schrieb ihr Verschwinden übernatürlichen Wirkungen zu, und man meinte, daß ihre Schutzheilige, St. Helena (welche selbst die Leiden der Gefangenschaft in einem benachbarten Schlosse erduldet hatte), Mitleid für sie empfunden und ihre Sache bei der Parraglia (der Madonna der griechischen Kirche) vertreten habe, daß sie aus ihrem Gefängniß befreit und durch unsichtbare Geister zum Berg Athos getragen worden sei, wo sie ihre Vernunft wieder erlangte, in ein Kloster eintrat und in hohem Alter im Geruch der Heiligkeit starb.

#### Miscellen.

Bei dem Tode der lebenswürdigen Anna von Bretagne, Louis XII. Gemahlin, trauerte man zum erstenmal schwarz; bis dahin hatte man immer gelb getrauert. — Die Cholera scheint auch dem Pflanzenreich verderblich zu sein. Man findet es bemerkenswerth, daß gleichzeitig mit ihrem Einbruch in Europa die jehige Krankheit unter den Kartoffeln beobachtet wurde. Auf den molukesischen Inseln herrscht die Cholera noch immer. Die Muscatennußbäume und Gewürznelkenplantagen auf Sumatra sind krank und ganze große Strecken verdorren zum Schrecken der Bewohner, deren großer Handel dadurch aufhört. — Die Tabakregie in Frankreich hat seit ihrer Einführung bis zum 1. Jänner 1843 dem Staat eine Einnahme von 1470 Millionen Fr. gewährt, und zwar in folgender Progression: 93 Millionen von 1811 bis

1815; 609 Millionen von 1815 bis 1830; 768 Millionen von 1830 bis 1843. — Die unter dem Namen George Sand bekannte Schriftstellerin (Mad. Dudevant) hat eine Reise von Paris nach Constantinopel angetreten. — In Schlettstadt ist jüngst ein merkwürdiges Beispiel von Sparsamkeit vorgekommen. Ein Mann hatte bei dem Maire seine beabsichtigte Verheirathung mit einem jungen Mädchen angezeigt; 14 Tage später kam er aber wieder, erklärte, daß er seine Gefinnung geändert, und sich eine andere Braut ausgewählt habe, weshalb man nunmehr deren Namen statt des Namens der Ersteren in die Acte setzen möge. Der Maire entgegnete, daß dafür 6 Fr. 50 C. Gebühren gezahlt werden müßten. Als der feurige Liebhaber dieses hörte, kratzte er sich hinter den Ohren, und gab die Erklärung: dann wolle er es lieber bei der ersten Braut bewenden lassen. — Neunzehn Familien aus Frankreich, geführt von dem Vorsteher ihrer Gemeinde, haben das Dorf Cheragas in Algier bevölkert; andere Familien kommen aus der Schweiz, aus Württemberg, Baden; Spanier siedeln sich in der Provinz Oran an. Die Vasaken, welche nach Montevideo auszuwandern pflegten, sind eingeladen worden, sich vorzugsweise nach Algier zu wenden. — In Eisenach feierten Sonntags den 28. v. M. Lutheraner und Reformirte gemeinschaftlich das heil. Abendmahl und vereinigten sich so zu einer Kirche. Ein lutherischer und ein reformirter Geistlicher hielten gemeinschaftlich den Gottesdienst. — Nach dem Journal der Reichs-Domänen gab es im J. 1841 in Rußland 3 Mill. 840,316 veredelte Schafe, davon die meisten, nämlich 600,000, im taurischen Gouvernement. — Ein Gasconner, Adjutant eines Marschalls von Frankreich, lag eines Morgens noch im tiefen Schlafe, als sein Kammerdiener ihn mit der Nachricht weckte, daß bereits Generalmarsch geschlagen worden und der Marschall schon zu Pferde sitze. „O der Schmach! rief der Gasconner. Ich liege noch im Bette und mein General sitzt schon auf; laß geschwind wieder die Gardinen herunter, denn ich bin nicht werth, daß mich die Sonne bescheine!“

#### Charade.

Geladen oder ungeladen,  
Du, Erste bist willkommen mir,  
Die Fründlichkeit steht ja nicht nach Braten;  
Ein echter Freund ist Luft und Zer;  
Kommt, Zweite, Du herangezogen,  
Zur Nachzeit, rings um's Mondenlicht,  
Dann nah'n bald Sturm und Regenwogen,  
Doch hohe Häupter fliehst du nicht!  
Das Ganze nimmt die Pilgerschaaren  
In seine ruh'gen Räume auf,  
Wird sie vor Kält' und Durst bewahren,  
Und steht zuweilen hoch im Kauf.